

Über Gegenprozesse.

Strafrechtliche Studie von Amtsgerichtsrat Bartolomäus-Krotochin.

Mit Vorliebe verweilt die Wissenschaft, die Phantasie des Menschen bei denjenigen Ereignissen der Geschichte, bei denen in einer Gesamthandlung eine große Anzahl von Menschen, wie von unwiderstehlicher Gewalt getrieben, dem Verderben anheimfällt unter der Hand ihrer Gegner.

Die Gewaltthaten der Römer, die Inquisition, der dreißigjährige Krieg, die französische Revolution, der Rückzug Napoleons aus Rußland, die Vorgänge bei dem Auftreten großer und allgemeiner Krankheiten sind Stoffe, die unaufhörlich die Geschichtsforschung, die Vorstellung des Volks, die Thätigkeit der Künstler, der Dichter beschäftigen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß gerade diese Ereignisse diejenigen sind, die aus der Geschichte am meisten durch mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht mitgeteilt werden, ja diejenigen, welche größern Schichten des Volks allein aus der Geschichte bekannt sind.

Zu diesen Vorgängen gehören, nicht weniger in hervorragender Weise, die sogenannten Gegenprozesse, das Vorgehen der geordneten Gewalten der Völker gegen Personen, die im Verdachte standen, über andren unbekannte Kräfte zum Schaden der Menschheit zu gebieten. Die Gegenprozesse gehören hauptsächlich unter jene allgemeiner bekannten geschichtlichen Thatfachen, weil das Interesse am Untergange, an der Vernichtung andrer Menschen hier noch vermehrt wird durch das Interesse an dem Außerordentlichen, Geheimnisvollen der den Verfolgten und dem Untergange Geweihten vorgeworfenen Handlungen, Außerordentliches und Geheimnisvolles, das bei Tausenden durch das unsichere Gefühl besondere Farbe erhält, daß das Wunderbare, das scheinbar Wunderbare, wohl doch

auf sicheren, wenn auch nur wenigen Ausgewählten bekannten, Grundlagen beruhe, daß das Zaubern, Geisterbannen, der Verkehr mit dem Teufel nicht jedem zuteil werden könne, daß aber doch dies alles eine mögliche, eine viel erstrebenswerte Sache sei.

Gewiß ist die Neigung des Menschen, das Grausame anzuhören, Gewaltthaten anzusehen, in seiner Neigung, das Grausame zu thun, Gewaltthaten zu verüben, begründet, sodaß also beides nur dieselbe Quelle hat; erstere Neigung ist nur der mildere Ausdruck der letzteren, vielleicht auch eine Art Ersatz für die Unmöglichkeit — aus irgend einem Grunde — selbst etwas Grausames, Gewaltthätiges zu thun.

Die Erklärung jener bekannten geschichtlichen Vorgänge, also auch für die Möglichkeit der Hexenprozesse, wäre also leicht gefunden; aber, wenn sie richtig ist, würde sie nur eine psychologische Erklärung sein. Die Wurzeln geschichtlicher Ereignisse liegen aber nicht so klar zu Tage und sind auch nicht so wenige, daß sie mit einem Worte zu erklären wären; vielmehr reichen sie, wie die Ereignisse im Leben des Einzelnen, nach allen Seiten und in, oft nur mit Mühe aufzudeckende, Tiefen. Aus dieser Erwägung allein geht schon hervor, daß geschichtliche Ereignisse, so wenig wie Ereignisse im Leben des Einzelnen, mit einer einfachen Kategorisierung abzutun sind; so wenig, wie Vorgänge in der außermenschlichen Natur, unterliegen sie der einfachen Einschätzung, welche der Mensch seiner Anschauungsweise und seiner Einsicht in das, was nützlich und vernünftig ist, oder was nicht, verdankt.

Daß das Verständnis für die unendliche Bedingtheit der Handlungen des Einzelnen und der Gesamtheit noch nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangt ist, sondern daß man fortfährt, diese Handlungen, als das Ergebnis etwaiger, ihnen vorausgehender, freier Entschlüsse anzusehen, hat dahingeführt, daß das Strafrecht auch der Völker, die auf der höchsten Kulturstufe stehen, noch in einer meist ganz zweckwidrigen Lage sich befindet, daß es sich noch immer nicht von der Grundlage eines transcendentalen Vergeltungsbegriffs losmachen kann, dessen Durchführung mit den dadurch erzielten Erfolgen in seltsamem Gegensatz steht, und dessen Beseitigung schwerlich in nächster Zeit zu erwarten ist.

Diese Unbeweglichkeit des Strafrechts ist um so bemerkenswerter, als gerade auf seinem Boden die Anschauungen darüber, was Recht ist und was nicht, mehr gewechselt haben, als auf irgend

einem Gebiete der gesamten Rechtsansichten, mehr gewechselt haben und schneller. Keineswegs ist was heute strafbar ist, zu allen Zeiten einer Strafe unterworfen gewesen; ebenso ist auch, was heute straf-frei ist, keineswegs zu allen Zeiten von Strafe verschont gewesen. Der Begriff dessen, was strafbar ist, ändert sich im Laufe der Jahr-hunderte, ja der Jahrzehnte, und daraus folgt, daß es eine fest-stehende Norm des Strafbaren nicht geben kann, daß die Strafe nicht den Charakter des Bleibenden, des Unabänderlichen annehmen darf und kann, sondern daß die Gegenhandlung der menschlichen Gemeinschaft gegen die Strafthat nicht in einem gleichartigen Ver-hängnis gegen alle bestehen muß, die etwas thun, das den Begriff einer als strafbar angenommenen Handlung erfüllt, sondern in einer individuellen Behandlung dessen, der die Strafgesetze übertreten hat.

Es hat Zeiten gegeben, in denen Raub und Mord und Gewalt-that gegen Frauen keineswegs strafbar waren, sondern als erlaubt, ja ehrenvoll galten. Es hat Zeiten gegeben, deren Kinder erstaunt sein würden, wenn sie hörten, was bei uns alles strafbar ist.

Andererseits kennt die Geschichte Zeiten, in denen strafbar war, für was wir heute keine Strafe mehr kennen. Zu diesen Hand-lungen gehört die That der sogenannten Hexerei und Zauberei. Daß sie einst strafbar war, muß also nicht als ein Beweis von besonderer Unwissenheit oder gar Bosheit — an sich — angesehen werden, sondern als ein Beweis des Wechsels der Anschauungen und der durch sie bedingten Gesetzgebung. Daß sie einst strafbar war, ist aber auch ein Beweis dafür, zu welchen Folgen es führt, wenn das Strafrecht nicht die Individualität, die Persönlichkeit des angeblichen Uebelthäters, als seinen eigentlichen Gegenstand ansieht, sondern die Durchführung eines bestimmten Grundsatzes, zu der die Beschuldigten nur das Material sind. Nachdem man damals ein-mal die Möglichkeit der Hexerei, der Zauberei anerkannt, nachdem man ihre Gefährlichkeit für feststehend angesehen, nachdem man sie zum Verbrechen gemacht, fanden sich den verfolgenden Gewalten die Schuldigen und ergaben sich ihnen als strafbar, ohne daß man auch nur einmal bei den vielen Tausenden der Verurteilten in allen Ländern Europas genügend und unparteiisch untersucht hätte, ob denn die beschuldigte Person im Stande gewesen sei, die ange-blichen Verbrechen auszuüben.

Es ist die Uebertreibung eines verkehrten strafrechtlichen Systems, was die Geschichte der Hexenprozesse auch für die Strafrechtswissen-

schaft zum Gegenstande dauernder Aufmerksamkeit und zum wahren Merkzeichen macht. Der Grundsatz war da und verlangte die ihm gebührenden Opfer.

Der Glaube, daß der Mensch im Stande sei, die Geheimnisse, auch die tiefsten Geheimnisse der Natur zu durchdringen, ein Glaube, der ihn schließlich, wie die Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit beweisen, wenigstens zum Teil nicht getäuscht hat, liegt den uralten Erscheinungen bei den verschiedenen Völkern zu Grunde, die man mit dem Namen der Zauberei, in vielfacher Form, zusammenfaßt. Diejenigen, welche sie betrieben, waren der Ansicht, der an sich durchaus richtigen Ansicht, daß es nur auf die geeigneten Personen und deren zweckmäßige Kräfte ankomme, um die Natur zu beherrschen, und zwar die Natur nach jeder Richtung hin.

Neuere Forschungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß die angeblichen Zauberer, Priester und Weisen der alten Völker thatsächlich mehr von den Kräften der Natur verstanden, als man bisher angenommen hat. Während man bisher vielfach der Ansicht war, daß wenige Erfahrungen, viel Formenwesen, oft gar Betrug den Inhalt ihrer Thätigkeit abgaben, fängt man an einzusehen, daß jene Leute selbst von Dingen eine Kenntnis gehabt haben, deren eigentliches Wesen der Neuzeit zu erforschen aufbehalten schien, selbst von Elektrizität, selbst von der künstlichen Betäubung bei Wundbehandlung. Viele Vorgänge aus alten Erzählungen, die man für Märchen zu halten geneigt war, gewinnen dadurch eine ganz andre Gestalt, ganz wie manche eigentümliche Darstellungen bei Herodot, den noch Voltaire, in seiner Schrift über Pyrrhonismus in der Geschichte (Kap. VI), für einen ausgemachten Märchen-erzähler hielt, wo er aus fremden Quellen mittheilt.

In jenen Zeiten dachte deshalb niemand daran, die sogenannte Zauberei für etwas strafbares anzusehen; im Gegenteile waren diejenigen, welche sie ausübten, in ihrem Volke hochgeehrt, so — und vielleicht mehr — wie jetzt große Gelehrte und Künstler geehrt werden, was unzählige Berichte aus jenen Zeiten auf das deutlichste beweisen. Die Inhaber der Staatsgewalt umgaben sich mit ihnen, suchten bei ihnen in allen schwierigen Lebenslagen Rat und Hilfe, und ihr Beruf ward ihnen nur dann verhängnisvoll, wenn ihre Kunst versagte, in dem Maße, wie heute etwa ein Staatsmann oder Feldherr leiden muß, wenn er nicht leistet, was von ihm verlangt wird.

Dies Verhältnis änderte sich sogleich, sobald das christliche Kirchensystem sich befestigt hatte und in die Lage versetzt war, den Kampf mit allen ihm feindlichen, mit allen nicht von ihm abhängigen oder ausgehenden Mächten zu beginnen¹⁾.

Nicht Unwissenheit war es daher, was die Kirchengewalt und die von ihr Kräfte beziehende Staatsgewalt beeinflusste, wenn sie anfang, die sogenannte Zauberei zu verfolgen, zu der noch in den Ländern mit germanischer Bevölkerung die sogenannte Hexerei trat, eigentlich das Zaubern durch weibliche Personen. Im Gegenteil waren die maßgebenden Gewalten davon überzeugt, daß man etwas durchaus zweckmäßiges thäte, wenn man hier strafrechtlich einschritte, daß man die tiefsten Tiefen menschlicher Bosheit entdeckt habe, wenn man sie auch dort verfolgte, wo sie sich im Bunde mit andern unbekannten Mächten, ja mit dem bösen Prinzip selbst, gegen die von Kirche und Staat geleitete Menschheit verschworen habe.

Niemals konnte diese Zeit, das Mittelalter, den Ursprung seiner gesamten Kultur aus religiösen Lehrsystemen verleugnen, und zwar nicht aus selbstgeschaffenen Lehrsystemen, sondern aus Lehrsystemen, die den Völkern aus einer Quelle aufgenötigt waren, die außerhalb ihrer selbst floß und nicht aus ihrem eigenen Boden hervorging.

Durch dies Aufnötigen einer fremden Welt- und Lebensanschauung seitens einer geistig viel überlegeneren Macht entwickelte sich ein Widerstand, in dem eine Hauptquelle der lange andauernden geistigen Kraft der neueren europäischen Völker und damit eine Hauptquelle des unübertroffenen Kulturaufschwunges dieser Völker zu finden ist, in dem ihre geistigen Kräfte, namentlich die der Völker germanischen Ursprungs, auf das äußerste angespannt wurden, um jene fremden Anschauungen sich selbst anzupassen und sie nach sich selbst und sich selbst nach ihnen zu bilden. Aber nicht minder war der Kampf zwischen den ursprünglichen Lebensanschauungen der Völker und dem romanisch-orientalischen Lehr- und Staatssystem der Ausgangspunkt einer langen Reihe von Zusammenstößen beider Mächte auf einem Gebiete, auf dem eine Verständigung im Wege des Herrscherwillens niemals stattfinden konnte, auf dem Gebiete der Erklärung der Rätsel des Lebens und der Natur.

¹⁾ Vgl. das Reskript M. Aurels (fr. 30, Dig. 48, 19) mit dem Reskript Constantin I. vom 23. Mai 321 (l. 4, Cod. 9, 18) aus christlicher Zeit und l. 6 das.

Während einst bei allen Völkern des Altertums, die im ganzen ohne Einfluß, wenigstens ohne gewaltsamen Einfluß, fremder Anschauungen sich entfalteten, diejenigen, die sich mit diesen Dingen beschäftigten, in dem hohen Ansehen standen, das die Herrschaft über Andern unverständliche oder unbeherrschbare Kräfte stets verleih, während damals Zauberer, Heilkünstler mit ihrem ganzen Zuhör von überlieferter Weisheit der allgemeinen staunenden Bewunderung sich erfreuten, sah die Staat und Leben beherrschende Ansicht des Mittelalters²⁾ in den Resten dieser Art uralter Volksweisheit einen natürlichen Feind, einen Feind, dessen Schöpfer nach ihrer Denkweise nur der Grund alles Bösen, der Teufel, sein konnte, denn sie gehörten nicht ihr an und nur sie und was von ihr ausging, entstammte dem Licht und der Wahrheit.

Schon Karl I. ließ im Jahre 785 zu Paderborn von der Synode beschließen, daß, wer vom Teufel verblendet, nach Weise der Heiden glaube, es sei jemand eine Hexe, — mit dem Tode bestraft werden solle. Mit Deutlichkeit zeigt dieser Beschluß, daß der Volksglaube, das sogenannte Heidentum, es war, in dem die herrschende Gewalt das Strafwürdige fand, daß es die Reste der Volksanschauung waren, denen sie einen Ursprung aus dem Bösen, aus dem Teufel, zuschrieb und Krieg ankündigte.

Die Kirche ihrerseits mußte umsomehr auf diesem Standpunkte verharren, als sie selbst sich eine Macht über die Natur zuschrieb und auf diesem Gebiete eine ähnliche Thätigkeit, die aus einer nicht von ihr abgeleiteten Quelle entsprang, nicht dulden konnte, — nicht nur eine solche Thätigkeit, sondern auch den Glauben an die Möglichkeit einer solchen Thätigkeit, wie jener Beschluß schon beweist.

Aber nicht nur hierin, nicht nur im Widerstande gegen die Reste des Volksglaubens, der Volksgewohnheiten, lag der Gegensatz des von der Kirche beherrschten Mittelalters gegen Zauberei und Hexerei begründet. Sondern, indem die Kirche sich im Besitze unbestreitbarer Wahrheit fühlte, einer unbestreitbaren Wahrheit für alle Gebiete des Lebens, wohin sie gelangen konnte, einer unbestreitbaren Wahrheit, die stets dieselbe gewesen wäre, die sich nie verändert habe, so bildete sich für die herrschende Ansicht des Mittelalters der Gedanke aus, daß das, was die Mitwelt für wahr hielte,

²⁾ Nach dem Vorbild der, ebenfalls ihrem Volk gelehrt, nicht in ihm erwachsenen Religion der Juden und ihrer Gesetzgebung (Exod. 22 18).

auch stets für wahr gehalten sei, eine unveränderliche, ewige, göttliche Wahrheit sein müsse.

Jeder Kritik, jeder Zweifel wurde fern gehalten. Was nicht in das System einzuordnen war, erschien nicht als Grundlage einer Prüfung, sondern als Unwahrheit, als zurückzuweisen, als zu vernichten, und sei es mit der größten Aufbietung aller Kräfte. Gerade das freie Spiel der Meinungsäußerung, welches die Gegenwart für die wichtige Macht zur Erforschung einer annehmbaren Wahrheit erkannt hat, war das, was die mittelalterliche Weltanschauung nicht duldet, nur in bestimmten Grenzen duldet, jedenfalls nie zur Selbständigkeit heranwachsen ließ.

Jeder Zweifel, daß etwas unrichtig sein könne, was aus dieser Weltanschauung heraus gelehrt und gethan wurde, was aus ihr heraus gelehrt und gethan worden war, ward mit vollem Bewußtsein fern gehalten, jeder Zweifel, jeder Widerstand vernichtet. Vernichtet, nämlich entweder unterdrückt oder sein Urheber getötet, oder wenn man an ihn nicht gelangen konnte, versucht, ihn moralisch in der Volksmeinung zu töten, indem man ihn für ein Kind, einen Freund des Teufels erklärte. Das Verfahren gegen Kaiser Friedrich II., von dem die blutigsten Strafgesetze gegen Abfall von der Kirche ausgegangen waren, wegen seiner persönlichen Stellung zu ihrer Lehre, läßt einen Blick in dies Verfahren thun; selbst der Ghibelline Dante setzt ihn in die Hölle (*Inferno*. c. 10), zweifellos in Uebereinstimmung mit den Anschauungen seiner Partei, die sich der Verurteilung ihres einstigen Führers durch seine Gegner nicht zu widerstehen vermochte, als ganz gerecht und sachgemäß.

Wenn also die mittelalterliche Ansicht in den Resten volkstümlicher Erfahrung und Lebensweisheit und Naturkenntnis in jeder selbständigen Ansicht darüber einen Feind sah, wenn sie diesen Feind als vom Teufel ausgehend, als den Teufel selbst erkannte, so war damit ihr Schicksal entschieden und all' ihre Teilhaber der Vernichtung anheimgegeben.

Der Gedanke, den die Neuzeit für den Ausgangspunkt alles wahren Wissens hält, — daß es Dinge giebt, die wissenschaftlich sind, die man aber nicht weiß, kam in jenen Zeiten nicht zur Geltung; man wußte, nahm man an, alles, was man wissen konnte, und was man nicht wußte, erschien entweder überflüssig oder verboten zu wissen, also das Streben darnach verwerflich oder strafbar, von

dem Gegensatz dessen ausgegangen, der dem Menschen alles gezeigt und offenbart, was ihm zu wissen nötig oder nützlich, dem Teufel.

Nicht allen kann schon damals diese Lehre genügt haben, denn eine förmliche Wissenschaft über die Thätigkeit des Teufels entwickelte sich, bestimmt, die abweichende Ansicht sittlich und strafrechtlich zu vernichten, ein Beweis, daß diese Ansicht nicht nur bestand, sondern auch Fortschritte zu machen drohte.

Auf diese Weise ward die Furcht, gegen die Lehre der Kirche verstoßen zu haben, eine dauernde, und aus dieser Furcht floß eine stete Quelle der Macht und des Einflusses der Kirche auf die Bevölkerung. Sie befand sich in einer steten Aufregung, daß der Teufel nicht von ihrer Seele oder der Seele ihrer Angehörigen und Gemeindengenossen Besitz ergriffen habe, in einer steten Furcht, daß der Teufel sich ihnen, ihren Angehörigen, ihren Gemeindengenossen nahe. Dem Außerordentlichen, das unerklärbar schien, wurde nicht weiter nachgeforscht. Gesprochen oder gethan, wurde es dem Teufel zugeschrieben, sei es, daß er unmittelbar eingewirkt, oder daß er sich der Hand eines Menschen bedient habe, um den geordneten Gang der Natur zu stören.

Je mehr die Lehre der Kirche — und sie war damals, was man nie vergessen muß, die einzige lehrende Stelle — in die Bevölkerung eindrang, desto größer wurde die Furcht vor der Wirksamkeit der die Menschen überall und jederzeit umgebenden bösen, unsichtbaren Gewalten. Diese Furcht wurde zu einer Hauptkraft, das Gebäude des priesterlichen Staates zusammenzuhalten, denn jedes Wort, jede That gegen diesen Staat, auch nur im entferntesten Sinne, war geeignet, den Urheber bürgerlich und körperlich zu vernichten.

Bei der Eigentümlichkeit der menschlichen Natur, Gegensätze aufzusuchen, mit ihnen zu kämpfen, unterliegt es keinem Zweifel, daß dies Sach- und Rechtsverhältnis, wie es Millionen im Gehorsam erhielt, Hunderte, Tausende dazu veranlaßte, gerade das Verbotene zu thun, sich dem, was die herrschende Lehre den Teufel nannte, zu ergeben und sich mit ihm zu verbünden, ja selbst zu glauben, daß sie mit dem Teufel verbündet wären und ihm, selbst und persönlich, sich ergeben hätten, und diesen Glauben auch bei andern möglich zu machen und zu erhalten.

Dieser Vorgang ist ein so außerordentlicher nicht, wenn man bedenkt, wie vielfach die Lehre der Kirche von der symbolischen Be-

zeichnung eines Gegenstandes dazu fortgeschritten ist, diese Bezeichnung als das eigentliche Wesen des Gegenstandes zu erklären, wie oft ein Gegenstand, der zunächst nur dem Bilde, der Kirche einer geheiligten Person angehörte und symbolisch als dieser selbst gehörig bezeichnet wurde, schließlich als ihr Eigentum thatsächlich angesehen wurde.

Die Verfolgung der dem Teufel Angehörigen schreckte tausende von dem Bündnis mit ihm ab und führte ihm, wie erfahrungsgemäß alle öffentlichen oder alle phantasieerregenden geheimen Bestrafungen blutiger Art, hunderte zu.

Jedoch scheint in der ersten Zeit des Mittelalters, bis etwa zum 13. Jahrhundert, eine Verfolgung derjenigen, die sich dem Teufel ergeben hatten, ein außerkirchliches Wissen für sich in Anspruch nahmen, zur Zahl der Bevölkerung verhältnismäßig nur selten gewesen zu sein; nur einzelne Personen unterlagen in dieser Zeit der Bestrafung, oft unter dem Widerstande ihrer Gemeindegengenossen gegen die strafende Gewalt.

Die Sachlage änderte sich aber im 13. Jahrhundert, in welchem fast zugleich in Südfrankreich, in Norddeutschland, in Norditalien, in England, in Dänemark die vorhandenen nationalen oder staatlichen Kräfte sich zum letzten Verzweiflungskampfe gegen die steigenden Anforderungen der Westeuropa beherrschenden Kirche waffneten, und die Kirche ihrerseits ihre Gläubigen gegen ihre Feinde, als gegen Teufelsanbeter, Ketzer, Zauberer, Hexen in die Waffen rief. Ganze Volksstämme, die Albigenser in Südfrankreich, die Waldenser in Norditalien, die Stebinger in Norddeutschland wurden vernichtet, teils in offenem Kampfe auf dem Schlachtfelde, teils im Strafverfahren auf dem Scheiterhaufen, ein neuer Beweis dafür, daß die Macht des wahren Gottes höher ist als die des Teufels, wenn sie ihn auch eine Zeitlang gewähren läßt.

Ganz unbestreitbar hat die Beschuldigung eines Bündnisses mit dem Teufel, das man diesen Feinden der Kirche zur Last legte, ihre Hauptursache in der Absonderung von dem Gottesdienste, von den Gebräuchen und Personen der Kirche. Wenn sie nicht anbeteten, wo die Kirche Gott verehrte, wenn sie ihre Gebräuche nicht beobachteten, ihre Priester zurückwiesen, gar verspotteten, sich weigerten, die Steuern zu zahlen, welche die Kirche für ihre Weltpolitik von ihnen erheben wollte, so konnte, da die Anforderungen der Kirche von Gott ausgingen, das Thun dieser Ketzer, Zauberer

und Hexen nur vom Teufel eingegeben sein, und in ihren Zusammentkünften nicht Gott, sondern der Teufel verehrt, nicht Gutes und Wahres dort betrieben werden, sondern Verbrechen und Lüge und Schändlichkeit.

Unter diesem Zeichen gewann man Gegner und Feinde der Schuldigen in solcher Zahl, daß ihre Unterdrückung, also die Niederwerfung des Teufels, gelang, wenn auch oft nach langem Kampfe, in Südfrankreich nach 20 Jahren.

Die eigentliche Staatsgewalt stand bei diesen Unternehmungen ausnahmslos auf seiten der Kirche, denn sie hatte vom Siege der Kirche, als der herrschenden Macht, nur zu gewinnen, wie es denn überhaupt während des gesamten Mittelalters, die Zeit der deutschen Könige und Kaiser mit eingeschlossen, zwar an einzelnen Kämpfen zwischen Staats- und Kirchengewalt nie gefehlt hat, aber kein einziger Staatslenker, bis auf König Heinrich VIII. von England, jemals auf den Gedanken gekommen ist, mit der von Gott stammenden Leitung der Kirche grundsätzlich sich auseinander zu setzen.

Mit diesem Siege der Kirche war jeder Widerstand ganzer Massen gegen ihre Alleinherrschaft über die gesamte geistige Kultur Westeuropas zu Ende. Ihre Weltanschauung herrschte unumschränkt; jeder Widerstand war aussichtslos und verfiel der unausbleiblichen Strafe, umsomehr, als er nur vereinzelt auftrat. Die aus dem Studium des römischen Rechts neu erwachende Rechtswissenschaft bemächtigte sich der Lehre der Kirche und bewies ihrerseits die Vernichtung der Teufelsanbeter, Zauberer und Hexen als durch das bürgerliche Gesetz geboten.

Die Kirche hatte die Nachwirkungen der eigentümlichen Kultur der einzelnen westeuropäischen Völker im Zusammenhange überwunden. Sie war ihrer unbestritten Herr geworden; aus jenen Kräften hatte sie nichts mehr zu fürchten.

Aber es hatte sich ein neuer Feind erhoben, die seit dem 14. Jahrhundert erwachende selbständige Wissenschaft, selbständig von der Lehre der Kirche, zunächst allerdings nur neben ihr, oft sogar unter ihrem und ihrer Häupter Schutz; diesen Feind, dessen Macht bisher stets gewachsen ist, hat sie nicht wieder unterwerfen können. Die Kirche hörte allmählich auf, allein an der Spitze der geistigen Entwicklung Westeuropas zu stehen; sie ward eine politische Macht und es begann eine Kultur außerhalb der Gebiete, die sie

für das menschliche Wissen freigegeben, und diese Kultur beanspruchte schließlich, der der Kirche überlegen zu sein.

In der Bulle Papst Innocenz' VIII. vom Jahre 1484 wird schon geklagt, daß viele (Geistliche und Nichtgeistliche) in Schwaben, in den Erzbistümern Mainz, Köln, Trier, Salzburg, Bremen sich der Bestrafung der Zauberer und Hexen, deren gemeingefährliches Treiben die Bulle eingehend schildert, widersetzen,

„die mehr wissen wollen, als man darf“,

also geradezu die Lehre der Kirche in diesem Punkte für unrichtig erklärten.

Mit dieser Bulle raffte sich die herrschende Gewalt zum neuen Vernichtungskampf gegen Hexen- und Zauberwesen auf, der, namentlich in Deutschland, hunderte zur Bestrafung lieferte und um so ergiebiger war, als auch diejenigen nach diesem neuen Gesetz bestraft werden sollten, die nicht an Hexen und Zauberer glaubten. Aber es war der letzte größere gesetzgeberische Akt in diesem Sinne, den die alte Kirche unternahm. Sie war, nach kaum 40 Jahren, selbst in die Lage versetzt, um ihr Bestehen zu kämpfen, und sie ging aus diesem Kampfe, nicht sowohl an äußern Machtgrundlagen geschwächt hervor, als vielmehr um ihr Hauptkampfmittel, nämlich die, in Westeuropa allgemein anerkannte, Alleinberechtigung, die christliche Religion zu lehren. Man sollte nun annehmen, daß die neu entstandenen Religionsgemeinschaften die ganze strafrechtliche Verfolgung der Ansichten und Überzeugungen, die einst ihre eigene Entstehung vielfach gehindert und beschränkt hatte, ihrerseits beendigt hätte.

Aber dies war nicht der Fall.

Zunächst war die Anschauung, daß es nur Eine Möglichkeit, nur Eine Quelle gebe, die christliche Religion zu verkünden, so tief in das Bewußtsein der Theologen und auch des Volks eingedrungen, daß die neu entstandenen Religionsgemeinschaften keineswegs allein mit der Forderung ihrer Anerkennung auftreten durften, — das hätte sogleich ihr Recht verdächtig gemacht, — sondern mit dem Anspruch, ihrerseits die einzige Wahrheit zu lehren. Also auch sie mußten nun abweichende Ansichten von ihrer Lehre als vom Teufel entstanden erklären und nahmen zunächst der alten Kirche ganzes Lehrsystem, wenigstens über die Grenzen menschlichen Erkennens, auf.

Ferner gaben die neuen Religionsgemeinschaften, die unter dem Schutze oder mit dem Einfluß der bürgerlichen, der staatlichen Gewalten — teils als solcher, teils ihrer Inhaber — eingerichtet waren, nach und nach die gesamte geistliche Regierungs- und Strafgewalt an die Staatsbehörden ab und der Staat trat somit, durch ihre Vermittelung, das Erbe der gesamten Regierungs- und Strafgesetzgebung der alten Kirche an, also auch gegen Zauberer, Hexen und Teufelsbündnisse; man bediente sich ganz selbstverständlich ihrer Gesetze, auf vielen Gebieten des Privatrechts noch bis in die neueste Zeit.

Die Verfolgung des Hexen-, Zauber- und Teufelswesens trat damit in eine neue, die letzte Entwicklung ein, die Verfolgung durch die Gerichte der Staaten.

Die Wissenschaft — die Schriften von Agrippa von Nettesheim, Johann Weier, Reginald Scot, Godelmann, Montaigne — zum Teil von Fürsten und Behörden geschützt, vermochte dem gegenüber nicht zur Herrschaft zu gelangen, um so weniger, als die Stimmen geteilt waren und sich mindestens ebenso viel Gegner jeder Neuerung fanden, unter ihnen König Jakob I. von Großbritannien und Irland, der in seinem Werke über Dämonenlehre zwar behauptet:

„wo die Unwissenheit der Menschen am dicksten ist, da ist auch die Unverschämtheit des Teufels am größten“,

aber daraus gerade den Schluß nicht zieht, den die Neuzeit aus dieser Erkenntnis entnehmen würde.

Dennoch war damit, daß das verfolgte Verbrechen in einer Reihe von Staaten aus dem geistlichen, also unabänderlichen, Recht in die Hände des bürgerlichen, also veränderbaren, Rechts einer Reihe von Staaten gelangt war, ein mächtiger Fortschritt in der Entwicklung gethan. Jetzt war wenigstens die Möglichkeit eines straflosen Angriffs gegen das ganze Verfahren gegeben.

Die bürgerliche Gesetzgebung freilich, soviel ihrer Teilhaber selbst in jener Zeit an seiner Berechtigung gezweifelt haben mögen, duldete die Fortsetzung des Verfahrens; soweit war der Zweifel nicht vorgebracht, daß an eine Abschaffung zu denken gewesen wäre.

Immerhin ist in dem bedeutendsten der Strafgesetzbücher jener Zeit, dem Kaiser Karls V. von 1530 und 1532, eine gewisse Milderung nicht zu verkennen.

Art. 109. so Jemandt den Leuten durch zauberey schaden oder nachtheil zufügt, soll man strafen vom leben zum todt, unnd man soll solche straff mit dem Feuer thun. Wo aber Jemandt zauberey gebraucht, unnd damit niemand schaden gethan hatt, soll sonst gestrafft werden, nach gelegenheyt oder sach, darum die urtheyleyler radts gebrauchen sollen.

Deutlich ist hier zu erkennen, daß der zugefügte Schaden durch das Verbrechen und nicht das Verbrechen selbst beginnt den Gesetzgeber zu bestimmen.

Aber von ihm bis zum Erlaß des § 1402 des Preussischen Allgem. Landrechts vom 3. Februar 1794 II, 20:

Leute, die durch betrüglische Gaukeleien, als Goldmacher, Geisterbanner, Wahrsager, Schatzgräber usw. das Publikum hintergehen, haben, außer der ordinären Strafe des Betruges, Zuchthausstrafe auf sechs Monate bis Ein Jahr und öffentliche Ausstellung verwirkt,

und der § 86 desselben Gesetzbuchs I, 9:

wer, zur Nachsuchung von Schätzen, vermeintliche Zaubermittel, auch Geisterbannen, Citieren Verstorbener oder andrer dergleichen Gaukeleien, es sei aus Betrug oder Aberglauben, sich bedient, der verliert, außer der sonst schon verwirkten Strafe, sein Anrecht auf den etwa zufälliger Weise wirklich gefundenen Schatz, als der gesetzgeberischen Auffassung der Zauberei und Hexerei als Betrug, der gänzlichen Ignorierung des einst so gefürchteten Bündnisses mit dem Teufel, in einem hervorragenden Staate von Westeuropa, liegt eine Zeit von noch nicht dreihundert Jahren, aber diese Zeit ist eine Blütezeit der Verfolgung der Hexerei, Zauberei, des Teufelsbündnisses, des Glaubens an ihre verderbliche Wirkung.

Übrigens läßt der belehrende Hinweis des Allgem. Landrechts, daß man einen, beim Zaubern gefundenen Schatz nur durch Zufall gefunden haben könne, darauf schließen, daß der Gesetzgeber nicht allseitiger Übereinstimmung gewiß war.

Nicht allein die Gesetzgebung des 16. und der nächstfolgenden zwei Jahrhunderte nahm Stellung zu Gunsten der Strafverfolgung jener Verbrechen; das Gerichtswesen dieser Zeit that alles, um die bestehenden Gesetze mit unnachsichtlicher Schärfe zur Anwendung zu bringen und erst hierin, in der Anwendung jener Gesetze, lag der Ruf begründet, den die damalige Zeit erworben.

Den Rechtszustand eines Volks, einer Zeit lernt man nicht allein aus dem Recht, aus den Grundsätzen des Rechts, kennen, sondern noch vielmehr aus der Rechtsprechung, aus der Anwendung des Rechts, namentlich dann, wenn die Gesetzgebung nicht so thätig ist, wie in unsern Tagen.

Damals kannte man kein Rechtsmittel. Wer verurteilt war, der war sogleich rechtskräftig verurteilt, wurde oftmals auch sogleich zur Vollstreckung, selbst der Todesstrafe, geführt. Nur, wenn der Richter zweifelhaft war, hatte er das Recht, und das Strafgesetzbuch Karl V. machte es ihm zur Pflicht (Art. 219), die Akten an Oberhöfe, Schöffenstühle oder juristische Fakultäten zur Begutachtung abzugeben; im übrigen war er alleiniger Herr der Thatbeurteilung und der Rechtsauslegung. Wer der Richter war, ob ein Dorfgericht, ein Stadtgericht, ob ein Magistrat einer freien Reichsstadt oder ein Gerichtshalter eines Ritterguts, war gleichgiltig — er war souveräner Richter der ihm vorgelegten Sachen.

Damals gab es keine Justizaufsicht. Man kannte allerdings die Bestrafung ungerechter Richter, aber keine Staatsgewalt überzeugte sich, durch stete, unausgesetzte Aufsicht, daß auch alle strafbaren Richter zur Bestrafung gelangten, noch weniger, daß die unwissenden oder unfähigen vom Amt entfernt wurden, am allerwenigsten, daß die vorliegenden Sachen täglich ordnungsmäßig bearbeitet würden.

Diese Aufsicht und Rechtsmittel wären um so dringender notwendig gewesen, als die Richter, wo sie nicht Doktoren der Rechte waren, in keiner Weise durch bestimmten Lehrgang zu ihrem Amt vorgebildet waren, sondern die Anstellung ihnen die Befähigung gab. Man lebte in jener Zwischenzeit zwischen den Jahrhunderten, in denen jeder freie erwachsene Mann das ihn beherrschende Recht kannte und denen, wo seine Kenntnis das Ergebnis eines, ein ganzes Menschenleben fortgesetzten, eingehendsten Studiums ist.

Wenn das Gesetz diesem Richtermaterial den Schuldspruch nur in besondern Fällen außerhalb eines Geständnisses des Angeklagten anvertraute, so war das eine Folge seiner Einsicht in die Verhältnisse; aber die darin liegende Vorsicht wurde durch die Anwendung in das Gegenteil, nämlich Mißbehandlung der Beschuldigten, verkehrt, denn das Ziel des Richters ward nun, in allen zulässigen, streitigen Fällen den Leugnenden zum Geständnis zu bringen, weil das Geständnis ein Beweis von der Tüchtigkeit des Richters

war, wie heute eine umfassende strafrechtliche Einsicht und Erfahrung.

Dem gegenüber reichten auch die genauesten, sorgfältigsten Vorschriften der Gesetzgebung, um zu verhindern, daß voreilig ein Geständnis erzwungen, daß dem erzwungenen Geständnis voreilig geglaubt werde, nicht aus. Art. 44 des Gesetzes Karl V. sagt:

so Jemandt sich erbeut, andere Menschen Zauberey zu lernen, oder Jemandt zu bezaubern bedrohet und dem Bedrohten dergleichen Absicht, auch sonderlich gemeinschaft mit Zaubernern und Zauberin hat, oder mit solchen verdecktlichen dingen, geberden, worten und weisen, umbgeht, die zauberey auff sich tragen, und die selbig person desselben sunst auch berechtigt, des gibt eyne reblich anzeigung der zauberey, und genugsam ursach zu peinlicher frage.

Man verfuhr also in Deutschland dem bestehenden Recht gemäß, wenn man die Folter gegen die Beschuldigten zur Anwendung brachte. Schonung der Schuldigen hatte der Gesetzgeber keinesfalls gewollt, zumal dasselbe Gesetzbuch ausdrücklich anordnet, daß der Richter straffrei sein solle (Art. 61), wenn er die Folter rechtmäßig gebraucht und der Gefolterte als unschuldig erkannt worden wäre.

Endlich verdient nicht unerwähnt zu bleiben, daß die Besoldung der Richter jener Zeit sehr ungenügend, sehr unregelmäßig angeordnet war, daß sie zum großen Teil aus den Strafgeldern, die aus dem Vermögen der Verurteilten bestritten wurde; wer freisprach, erlitt einen Einnahmeverlust. Man befand sich auch hier in einer Zwischenstufe zwischen dem Mittelalter und seinen Richtern aus Grundbesitzern und andern unabhängigen Leuten und der Neuzeit mit ihren Gerichten, die mit besoldeten Beamten besetzt sind.

Faßt man alle diese Verhältnisse in ein Bild zusammen, so ist die Erscheinung natürlich, daß keine Zeit während eines so langen Verlaufs, so wiederholt von Klagen über die Ungerechtigkeit, die Unwissenheit, die Gewissenlosigkeit der Richter, die Leiden der Angeklagten. Sie waren vorhanden, selbst wenn man annehmen durfte, daß diese Menschen mit Bewußtsein, mit Absicht nicht in dem Maße vorgingen. Die Darstellung der Prozesse gibt aber oft den Eindruck, als ob eine Meute von Raubtieren gegen die Beute losgelassen wäre, könnte man glauben, daß Raubtiere aus

Wohlgefallen am Martern töten; namentlich gegen Frauen wurde oft derartig verfahren, daß der Verdacht entsteht, es haben hier Individuen das gesucht und gefunden, was sie heute in den sogenannten Lustmorden suchen und finden: Verbindung von Wollust mit wildester Blutgier.

Aber auch hier führte das Übermaß das Ende des ganzen Thuns herbei.

Der Rottschrei aus diesen Tiefen der Menschheit mußte das Herz ergreifen, wenn nicht der Verstand zu Hilfe kam. Friedrich von Spee, einst Beichtvater vieler Verurteilten, in seiner *Cautio Criminalis* (1631), Christian Thomafius in seinen Thesen vom Jahre 1701 ergriffen das Wort. Einsichtsvolle Fürsten, zuerst Christine Königin von Schweden, dann die Herrscher aus dem Hause Hohenzollern schenkten ihnen Gehör. Unbekümmert um Volksmeinungen und juristische und theologische Lehrsätze ging die Gesetzgebung mit der Aufhebung des Verfahrens gegen Zauberei, Hexerei, Teufelsbund vor; im Jahre 1758 erklärte der Jurist Böhmer zu Frankfurt (Oder), daß der Hexenglaube der Verachtung preisgegeben sei.

Die maßgebenden Machtsstellen fürchteten weder Zauberei, noch Hexerei, noch Teufelsbündnisse, weder den Glauben, noch den Nichtglauben daran mehr.

Preußen schaffte das Verfahren dagegen im Jahre 1728 ab, nachdem schon 1701 die ersten Maßregeln getroffen waren, 1738 Schottland und England, 1766 Österreich, 1779 Schweden, 1776 Polen, 1821 Irland; die letzten Hexenprozesse werden berichtet aus dem Jahre 1731 in Frankreich, 1724 in Sicilien, 1775 in Rempten, als dem letzten auf deutscher Erde, 1782 in Glarus, 1874 in Mexiko.

Der Glaube an Hexen, an Zaubern dauert dem ungeachtet im Volke und in den Schriften von Theologen der christlichen Konfessionen fort, die sich nicht entschließen können, mit Lehren der Vergangenheit zu brechen. Um so mehr steht unwiderleglich fest, daß in früheren Jahrhunderten die Verfolgung der Hexen, Zauberer, Teufelsverbündeten kein Erzeugnis des Betruges, sei es, woher er komme, gewesen ist, sondern, daß die westeuropäische Menschheit von ihrer Berechtigung überzeugt war, und die herrschenden Gewalten von ihrer Gefährlichkeit, so viel Täuschung,

vielleicht bewußte Täuschung im einzelnen Falle auch vorhanden gewesen sein mag — ein Ergebnis, das manchem für die Menschheit weniger ehrenvoll bedünken mag, als wenn Betrug die einfache Ursache gewesen wäre; aber weniger ehrenvoll oder nicht, es beweist, wohin die Menschen gelangen, wenn sie nichts stört auf dem Wege nach jedem Ziel, nach dem sie ein vorhandener Glaube weist.
